

Der Ruf nach klarer Sprache

Der Ungläubige und die Christen

■ ALBERT CAMUS

Im Jahr 1948, nach dem Krieg und der Verfolgung durch Nazis, die Frankreich besetzt hatten, luden die Dominikaner von Latour-Maubourg Albert Camus zu einem Vortrag ein. Zum 50. Todestag Camus' ein Auszug aus seiner Rede.

Ich möchte Ihnen sagen, „dass die Welt ein echtes Zwiegespräch nötig hat, dass das Gegenteil eines Dialogs ebenso gut Lüge heißt wie Schweigen und dass ein Zwiegespräch deshalb nur zwischen Menschen möglich ist, die das bleiben, was sie sind, und die wahr sprechen. Mit anderen Worten: die heutige Welt verlangt von den Christen, dass sie Christen bleiben. [...]

Während jener Jahre des Schreckens habe ich lange Zeit darauf gewartet, dass sich in Rom eine laute Stimme erhebe. Ich, der Ungläubige? Eben deshalb. Denn ich wusste, dass der Geist verloren gehen musste, wenn er angesichts der Gewalt nicht den Schrei der Verdammnis ausstieß. Es heißt, diese Stimme sei laut geworden. Aber ich schwöre Ihnen, dass Millionen Menschen wie ich selbst sie nicht gehört haben und dass sich deshalb in allen Herzen, ob gläubig oder ungläubig, eine Einsamkeit einnistete, die immer weiter um sich griff, je mehr Zeit verstrich und je zahlreicher die Henker wurden.

Seither wurde mir erklärt, die Verdammung sei wirklich und wahrhaftig erfolgt, aber in der Sprache der Enzykliken, und diese Sprache ist nicht klar. [...] Die Welt erwartet von den Christen, dass sie den Mund auf tun, laut und deutlich, und ihre Verdammung ganz unmissverständlich aussprechen, damit nie auch nur der geringste Zweifel im Herzen des einfachen Mannes zu keimen vermag; dass sie sich aus der Abstraktion befreien und dem blutüberströmten Gesicht gegenüber treten, das die Geschichte in unseren Tagen angenommen hat. Die Vereinigung, die uns nützt, ist eine Vereinigung von Menschen, die gewillt

sind, eine klare Sprache zu sprechen und sie mit ihrer Person einzusetzen.

[...] Wir können es vielleicht nicht verhindern, dass diese Schöpfung eine Welt ist, in der Kinder gemartert werden. Aber wir können die Zahl der gemarterten Kinder verringern. Und wenn Sie uns dabei nicht helfen, wer soll uns dann helfen?

Zwischen den Mächten des Schreckens und denen des Zwiegesprächs ist ein gewaltiger, ungleicher Kampf entbrannt. Ich hege nur mäßige Illusionen in Bezug auf den Ausgang dieses Kampfes. Aber ich glaube, dass er durchgeföhrt werden muss, und ich weiß, dass es zumindest Menschen gibt, die dazu entschlossen sind. Nur fürchte ich, dass sie sich zuweilen ein wenig einsam fühlen, ja es tatsächlich sind, und dass wir Gefahr laufen, mit zweitausend Jahren Abstand der vervielfachten Hinrichtung des Sokrates beizuwohnen. Die Zukunft bringt uns entweder die Civitas des Zwiegesprächs oder die feierliche und bedeutungsschwere Hinrichtung der Zeugen des Zwiegesprächs. [...] Wird Sokrates wiederum allein stehen und gibt es nichts in seiner und in eurer Lehre, das euch dazu bewegen könne, zu uns zu stoßen?

Ich weiß, es kann wohl sein, dass das Christentum nein sagt. [...], dass es beharrlich weiter Kompromisse schließt oder seine Verurteilungen in das dunkle Gewand der Enzyklika kleidet. Es kann sein, dass es sich darauf versteift, sich endgültig die Tugend der Auflehnung und der Empörung entreißen zu lassen, die ihm vor langer Zeit eigen war. Dann werden die Christen leben und das Christentum wird sterben.“ ■



Albert Camus, 1913–1960, Schriftsteller und Philosoph, erhielt 1957 der Nobelpreis für Literatur.

Univ.-Prof. Johann Schelkshorn, Philosoph der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät, hält am Montag, 15. November, 19.00 Uhr im Otto-Mauer-Zentrum (Währinger Straße 2–4, 1090 Wien, einen Vortrag über „Albert Camus' Appell an die Christen“.

Der Text ist entnommen aus: Albert Camus, Fragen der Zeit, rororo 1290, Neuausgabe 1997. Übersetzung von Guido G. Meister, Seite 65ff.